

**Schriften des Vereins für Socialpolitik**

---

**Band 296**

**Hochschulökonomie –  
Analysen interner Steuerungsprobleme  
und gesamtwirtschaftlicher Effekte**

**Von**

**Gerhard Brinkmann, Oliver Fabel, Günter Fandel,  
Michael Graff, Erik Lehmann, Joachim Münch, Susanne Warning,  
Bernhard Weber, Berthold U. Wigger, Stefan C. Wolter**

**Herausgegeben von  
Uschi Backes-Gellner  
Corinna Schmidtke**



**Duncker & Humblot · Berlin**

# Schriften des Vereins für Socialpolitik

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 296

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 296

---

# Hochschulökonomie



Duncker & Humblot · Berlin

# Hochschulökonomie – Analysen interner Steuerungsprobleme und gesamtwirtschaftlicher Effekte

Von

Gerhard Brinkmann, Oliver Fabel, Günter Fandel,  
Michael Graff, Erik Lehmann, Joachim Münch, Susanne Warning,  
Bernhard Weber, Berthold U. Wigger, Stefan C. Wolter

Herausgegeben von

Uschi Backes-Gellner  
Corinna Schmidtke



Duncker & Humblot · Berlin



**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2003 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0505-2777

ISBN 3-428-11223-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☉

## Vorwort

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Beiträge der Jahrestagung des Bildungsökonomischen Ausschusses des Verein für Socialpolitik des Jahres 2002, die auf Einladung von Prof. Dr. Dorothea Alewell am 21. und 22. März 2002 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena stattfand. Nachdem sich der Ausschuss 1987/88 schon einmal intensiv mit hochschulökonomischen Fragen beschäftigt hatte und seitdem die Zahl und Vielfalt der ökonomischen Probleme des Hochschulsektors – nicht zuletzt aufgrund knapper werdender Ressourcen – deutlich zugenommen hat, schien es dem bildungsökonomischen Ausschuss dringend geboten, sich dieses Themas auf einer Jahrestagung wieder einmal anzunehmen. Die Beiträge reichten von solchen, die sich hochschulinternen organisatorischen, personalpolitischen oder produktionstheoretischen Problemen annahmen, bis zu solchen, die sich den makroökonomischen Konsequenzen alternativer Finanzierungssysteme eines gesamten Hochschulsystems widmeten. Alle hier erschienenen Beiträge wurden wieder einer doppelten Begutachtung unterzogen und im Vergleich zur vorgetragenen Version teils erheblich überarbeitet. Zwei der Beiträge beschäftigen sich mit hochschulinternen Problemen, bzw. genauer mit der Frage der Messung und Steuerung der Leistung einzelner Hochschulen oder einzelner Fakultäten. *Oliver Fabel*, *Erik Lehmann* und *Susanne Warning* untersuchen, inwiefern die Vorträge auf den Jahrestagungen des Verein für Socialpolitik als Qualitätsindikator für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses herangezogen werden, und *Günter Fandel* analysiert die Effizienzwirkungen eines in NRW eingesetzten Steuerungsinstrumentes für Hochschulen, nämlich die Umverteilung der Mittel für Forschung und Lehre anhand sogenannter Leistungs- und Erfolgskriterien. Zwei weitere Beiträge sind eher auf der Schnittstelle zwischen hochschulinternen und gesamtwirtschaftlichen Fragestellungen zu sehen. *Gerhard Brinkmann* hinterfragt in einem kritischen Diskussionsbeitrag die Sinnhaftigkeit der allseits zu beobachtenden Tendenz, Aufsätze in international anerkannten – die oft gleichgesetzt werden mit englischsprachigen – Publikationsorganen als das alles entscheidende Qualitätskriterium für Forschungsleistungen heranzuziehen. Und *Joachim Münch* beschäftigt sich mit dem Phänomen, dass sich neben den klassischen und in Deutschland i.d.R. staatlich finanzierten Universitäten in zunehmendem Maße eine Alternativorganisation etabliert hat, nämlich die sogenannten Corporate Universities, und stellt die Frage nach deren Rolle und Status im Vergleich zu den öffentlichen Hochschulen. Schließlich beschäftigen sich drei weitere Beiträge schwerpunktmäßig mit eher gesamtwirtschaftlichen Aspekten der Hochschulbildung. *Michael Graff* untersucht den Einfluss der Hochschulbildung auf das Wirtschaftswachstum im Länder- und Zeitvergleich. *Berthold U. Wigger* unter-

sucht vor dem Hintergrund der Theorie der optimalen Besteuerung, unter welchen Bedingungen die öffentliche Subventionierung von Hochschulbildung wohlfahrtsverbessernd sein kann. *Stefan Wolter* und *Bernhard Weber* schließlich stellen empirische Ergebnisse über die von schweizerischen Hochschülern erwarteten Bildungsrenditen vor. Dabei gab es eine Vielzahl an spannenden und für die hochschulpolitische Diskussion relevanten Befunde, die im Folgenden kurz angerissen werden sollen.

Vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen um leistungsorientierte Vergütung an Hochschulen untersuchen *Fabel*, *Lehmann* und *Warning* den Zusammenhang zwischen verschiedenen Leistungsindikatoren, die als Grundlage für leistungsorientierte Vergütung in der Diskussion stehen und einen Anreiz für eine verbesserte wissenschaftliche Nachwuchsausbildung setzen sollen. Sie untersuchen insbesondere, welcher Zusammenhang zwischen den Promotionshäufigkeiten einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und der Vortragshäufigkeit auf der Jahrestagung des Verein für Socialpolitik besteht. Dabei wird die Vortragshäufigkeit als ein Frühindikator für die Qualität des wissenschaftlichen Nachwuchses angesehen, da die Vortragsbewerber anhand eines standardisierten Begutachtungsverfahrens von extern ausgewählten und anonymen Gutachtern bewertet werden. Dagegen wird die Promotionshäufigkeit als Qualitätsindikator skeptischer gesehen, da Promotionen von den Fakultäten selbst verliehen werden und insofern letztlich auch im Sinne eines Leistungsindikators manipulierbar wären, was sie wiederum als Grundlage für Anreizlöhne ungeeignet macht. Eine Gegenüberstellung der Promotionshäufigkeiten und der Vortragsaktivitäten von 77 wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen bzw. 43 Instituten scheint diese Befürchtung in der Tat zu bestätigen. Es gibt einen deutlich negativen Zusammenhang zwischen der Promotionsintensität eines Fachbereiches einerseits und den Vortragsaktivitäten andererseits, was, wie in der Agency-Theorie vielfach gezeigt auch hier darauf hindeutet, dass der Erfolg eines leistungsorientierten Vergütungssystems steht und fällt mit der Angemessenheit des verwendeten Leistungsindikators. Wenn Belohnungen gekoppelt werden an die Zahl der Promotionen, dann mag man zwar tatsächlich die Zahl der Promotionen erhöhen können, allerdings scheint man damit nicht die Qualität des wissenschaftlichen Nachwuchses zu erhöhen, was eigentlich das Ziel der Anreizsetzung ist oder zumindest sein sollte.

In einem Beitrag zur Leistung nordrhein-westfälischer Universitäten untersucht *Fandel* die Effizienzwirkungen eines in NRW aktuell eingesetzten Steuerungsinstrumentes für Hochschulen, nämlich die Umverteilung der Mittel für Forschung und Lehre aus dem Jahre 1997. Zunächst untersucht er anhand einer Data Envelopment Analyse die relative Effizienz aller betroffenen Hochschulen, genauer ihrer Fächergruppen und deckt auf, welche dieser Organisationseinheiten im Status quo ihre Ressourcen effizient in dem Sinne einsetzen, dass sie bei gegebenen Ressourcen einen maximalen Output erzielen, und welche ineffizient waren, in dem Sinne, dass sie weniger Output produzierten als eine Organisationseinheit mit vergleichbarer Ressourcenausstattung. Anschließend stellt er die Frage, inwieweit das

vom Land NRW verwendete Umverteilungsinstrument eine Ressourcenumverteilung induziert, die in einem ökonomisch sinnvollen Zusammenhang mit der Effizienz der betroffenen Organisationseinheit steht oder nicht. Es zeigt sich sehr deutlich, dass die eingesetzte Umverteilungsregel nicht in Einklang ist mit der relativen Effizienz der betroffenen Institutionen. Auch hier zeigt sich also ein weiteres Mal, dass einfache Lösungen zum Abbau von Ineffizienzen an Hochschulen nicht wirklich helfen, das Problem zu lösen. Sie mögen zwar durchaus geeignet sein, um Veränderungen in der Hochschullandschaft zu induzieren, aber ob diese in die richtige Richtung gehen, darf trefflich bezweifelt werden.

Sehr kritisch gegenüber aktuellen hochschulpolitischen und auch wissenschaftspolitischen Entwicklungen ist der Diskussionsbeitrag von *Brinkmann*, der sich mit der Frage der Auswirkungen einer immer stärkeren Gewichtung englischsprachiger Veröffentlichungen in den Wirtschaftswissenschaften beschäftigt. Zunächst stellt er anhand einer empirischen Untersuchung fest, dass in dem von ihm untersuchten Zeitraum (1997/98) insbesondere der Gebrauch des Englischen in zweisprachigen Zeitschriften die Rezeption deutscher Autoren nicht erhöht. Aber auch in rein englischsprachigen sogenannten Randzeitschriften erhöht es die Rezeption allenfalls unwesentlich. Einzige Ausnahme sind die wenigen amerikanischen Kernzeitschriften, in denen zu publizieren allerdings einer verschwindend kleinen Zahl an deutschen Ökonomen vorbehalten war. Die Ursachen für die geringe Rezeption deutschsprachiger Beiträge vermutet er vor allem darin, dass diese wenig lesenswert sind und nicht darin, dass die Nichtdeutschen der deutschen Sprache nicht mächtig sind – denn ansonsten würden sie sie lernen – so wie es in der Vergangenheit einmal üblich war. Er vermutet weiter, dass die deutsche Nationalökonomie – mit *Galtung* ausgedrückt – zu einer Kolonie verkommen ist, die allenfalls in einem multipolaren System wieder an Bedeutung gewinnen könnte – dies jedoch würde durch eine eigene Sprache, Deutsch, stärker unterstützt als durch die Verwendung des Englischen. Auch wenn es sich hier mehr um eine Spekulation als um ein empirisch erhärtetes Argument handelt, mag es doch auch einmal zum Nachdenken anregen.

*Joachim Münch* beschäftigt sich mit einem Phänomen, das ebenfalls aus den USA kommt und auch in Deutschland in den letzten Jahren große Bedeutung gewonnen hat, den Corporate Universities. Zunächst stellt er die Idee, die Verbreitung und die verschiedenen Ausgestaltungsformen von Corporate Universities vor, um dann der Frage nachzugehen, welchen Status und welche Rolle diese im Vergleich zu öffentlichen Hochschulen einnehmen. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass Corporate Universities ein Zwischending zwischen betrieblicher Bildungsabteilung und öffentlicher Hochschule sind. Dabei sind sie in Deutschland, anders als in den USA, häufig einfach nur eine Untereinheit der betrieblichen Bildungsabteilung unter neuem Namen. Wichtigste Zielgruppe sind die oberen und obersten Führungskräfte, was einhergeht mit der besonderen unternehmensstrategischen Bedeutung, die man Corporate Universities i.d.R. zuspricht. Oft sind sie rein virtuelle Unternehmen, die entweder funktional oder divisional in das Unter-

nehmen eingebunden sind oder auch als ökonomisch selbstständige Einheiten geführt werden. Damit unterscheiden sich Corporate Universities deutlich von dem, was eine normale Hochschule ausmacht, so dass sie auch keine unmittelbare Konkurrenz für diese darstellen.

In seinem Beitrag zu Hochschulbildung und Wirtschaftswachstum stellt *Graff* anhand eines Paneldatensatzes mit sieben Beobachtungszeitpunkten für 82 Länder empirische Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Hochschulausbildung und Wirtschaftswachstum vor. Dabei fragt er insbesondere auch, inwiefern Hochschulbildung gemäß der Humankapitaltheorie eine produktivitätssteigernde Wirkung hat und die Rate des Wirtschaftswachstums signifikant erhöht oder ob Hochschulbildung eher nur Signalfunktion hat, ohne dabei tatsächlich die Produktivität zu steigern. Auf der Basis makroökonomischer Erklärungsansätze wird eine Wachstums-Schätzgleichung herausgearbeitet und anhand von Daten aus der Online-Bildungsdatenbank von *Barro* und *Lee* empirisch getestet. Es zeigt sich, dass in Übereinstimmung mit der Humankapitaltheorie Hochschulbildung die wirtschaftliche Entwicklung signifikant erhöht, allerdings setzt dies i.d.R. eine abgeschlossene Hochschulbildung und nicht einfach nur das Vorhandensein von Studierenden voraus. Dies mag darauf hindeuten, dass auch die zusätzliche Signalwirkung eines Hochschulabschlusses nicht irrelevant sein könnte, so dass sich die Frage nach entweder Humankapitalwirkung oder Signalfunktion möglicherweise so gar nicht stellt.

*Wigger* beschäftigt sich mit der Frage, ob eine öffentliche Finanzierung von Hochschulbildung nicht nur mit Gerechtigkeitsargumenten, sondern auch mit ökonomischen Argumenten, die über rein effizienzorientierte Marktversagensargumente hinausgehen, begründen lässt. Er fragt, ob eine allgemeine Subventionierung aller Hochschüler auch mit der Existenz allokatonsverzerrender Einkommensteuern ökonomisch zu rechtfertigen ist und unter welchen Bedingungen dies zutrifft. Dabei wird nicht von einem willkürlich gegebenen Einkommensteuersystem ausgegangen, sondern es werden zwei gemäß der Theorie der optimalen Besteuerung ableitbare Optimalsteuerkonzepte verglichen. Es zeigt sich, dass unter einem linearen Einkommensteuersystem allgemeine Bildungssubventionen tatsächlich wohlfahrtsverbessernd wirken können. Dann nämlich, wenn die individuelle Anpassung der Bildungsinvestitionen in Bezug auf den Grenzsteuersatz hinreichend groß ist. Wenn aber ein nichtlineares Einkommensteuersystem gewählt wird, kann mit einer allgemeinen Bildungssubvention kein Wohlfahrtsgewinn erzielt werden – auch nicht im Sinne einer zweitbesten Lösung.

In ihrem Beitrag zu den von Schweizer Studierenden erwarteten Bildungsrenditen untersuchen *Wolter* und *Weber* schließlich die Frage, wie sich unterschiedliche Lohnerwartungen, die gemäß der Humankapitaltheorie wiederum Grundlage für die Bildungsentscheidung sind, empirisch erklären und begründen lassen. Die Daten stammen einerseits aus einer Befragung von Studierenden der Universität Bern und andererseits aus einer Befragung im Rahmen eines europäischen Projekt-



tes, in dem Studierende an den Universitäten Bern und Zürich befragt wurden. Es zeigt sich, dass die Lohnnerwartungen der Studierenden vergleichsweise realistisch sind in dem Sinne, dass die von ihnen erwarteten Einstiegsgehälter dicht an den aktuell gezahlten Löhnen liegen. Allerdings sind ihre Vorstellungen über die Gehälter nach zehn Jahren Berufserfahrung eher überzogen. Die erwarteten Löhne für zehn Berufserfahrungsjahre liegen deutlich über dem, was aktuell am Arbeitsmarkt gezahlt wird. Darüber hinaus zeigt sich, dass Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen keine signifikant unterschiedlichen Bildungsrenditen erwarten. Allerdings unterscheiden sie sich im Hinblick auf die Höhe der einzelnen Komponenten der Bildungsrendite, nämlich die erwarteten Löhne, die Studiendauer, die Studienkosten und ihre subjektiven Zeitpräferenzen. Insgesamt zeigt sich, dass die erwarteten Bildungsrenditen von Studierenden ein recht konsistentes Bild ergeben, das durchaus auch in Einklang mit den Erwartungen der Humankapitaltheorie steht.

Abschließend kann festgehalten werden, dass mit den Beiträgen der Ausschusstagung eine Reihe spannender hochschulpolitischer Fragen behandelt werden konnte, dass aber eine große Vielzahl an mindestens ebenso interessanten und wichtigen hochschulökonomischen Fragen offen bleiben musste, derer sich der bildungsökonomische Ausschuss teilweise auf der Jahrestagung 2003, die sich ausführlich mit Fragen der Bildungsevaluation beschäftigen wird, und in den darauffolgenden Jahren widmen wird. Last but not least möchten wir uns noch bei allen Gutachtern, die an vielen Stellen zur Verbesserung der Aufsätze beitragen konnten, und bei Valeska Zopes für die hervorragende Unterstützung der Druckvorbereitung bedanken.

Zürich, im Januar 2003

Prof. Dr. *Uschi Backes-Gellner*  
Dr. *Corinna Schmidtke*



## Inhaltsverzeichnis

Vorträge als Qualitätsindikator: Empirische Evidenz der Jahrestagungen des Vereins für Socialpolitik Von <i>Oliver Fabel, Erik Lehmann</i> und <i>Susanne Warning</i> , Konstanz .....	13
Zur Leistung nordrhein-westfälischer Universitäten. Gegenüberstellung einer Verteilungslösung und der Effizienzmaße einer Data Envelopment Analysis Von <i>Günter Fandel</i> , Hagen .....	33
Englisch: Die Hoffnung der deutschsprachigen NationalökonomInnen. Ein Diskussionsbeitrag Von <i>Gerhard Brinkmann</i> , Siegen .....	51
Status und Rolle der Corporate University zwischen betrieblicher Bildungsabteilung und öffentlicher Hochschule Von <i>Joachim Münch</i> , Kaiserslautern .....	63
Hochschulbildung und Wirtschaftswachstum: Neue empirische Ergebnisse Von <i>Michael Graff</i> , Zürich .....	105
Finanzierung der Hochschulbildung und Einkommenbesteuerung Von <i>Berthold U. Wigger</i> , Erlangen-Nürnberg .....	129
Welche Löhne und Bildungsrenditen erwarten Studierende an Schweizer Hochschulen? Von <i>Stefan C. Wolter</i> und <i>Bernhard Weber</i> , Aarau und Bern .....	145



# **Vorträge als Qualitätsindikator: Empirische Evidenz der Jahrestagungen des Vereins für Socialpolitik**

Von *Oliver Fabel, Erik Lehmann* und *Susanne Warning*, Konstanz\*

## **A. Einleitung**

Die Ausbildungsleistung von Universitäten kann quantitativ durch die Zahl der Abschlüsse erfasst werden. Weitaus problematischer erscheint jedoch der Versuch der qualitativen Bewertung. Indirekte Maße, die auf Abschätzungen des erwarteten Lebenseinkommens abstellen, sind regelmäßig durch die Selbstselektion der Bewerber auf die verschiedenen Studiengänge und ausbildenden Institutionen verzerrt. Nur im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses bietet sich ein direkter Zugang zur Messung der Ausbildungsqualität an. Ziel ist es hier, die Nachwuchswissenschaftler an die für ihr Fach üblichen wissenschaftlichen Standards heranzuführen. D.h. der Erfolg dieser Ausbildung kann letztlich durch den Beitrag der Nachwuchswissenschaftler zum wissenschaftlichen Ertrag der sie ausbildenden Institutionen gemessen werden.

*Pommerehne/Frey* (1988), *Bommer/Ursprung* (1998), *Eichenberger et al.* (2000) und – allerdings beschränkt auf die Betrachtung der betriebswirtschaftlichen Abteilungen – *Fabel/Heße* (1999) erstellen Ranglisten der Forschungsleistungen deutscher bzw. deutschsprachiger wirtschaftswissenschaftlicher Fachbereiche auf der Grundlage von Publikationserfolgen. Obwohl die Notwendigkeit sowie die Art und Weise der Gewichtung der erfassten Publikationen weiter diskussionswürdig erscheint,<sup>1</sup> besteht in der Profession Einigkeit, dass wirtschaftswissenschaftliche Forschungserfolge durch die Publikationstätigkeit ausgewiesen werden. Allerdings reagieren deutsche Studieninteressenten in ihrer Hochschul-

---

\* Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmenspolitik, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Sektion Recht, Wirtschaft und Verwaltung, Universität Konstanz, Fach D144, 78457 Konstanz, Tel.: 07531/88-2992 (Fabel), -2968 (Lehmann), -3359 (Warning), -2990 (Skr.), Fax: 07531/88-4456. E-Mails: vorname.nachname@uni-konstanz.de

Für Kommentare im Rahmen der Präsentation der Ergebnisse danken wir den Mitgliedern des Bildungsökonomischen Ausschusses des Verein für Socialpolitik (2002), den Teilnehmern eines Seminars am IAAEG in Trier, Roland Jeske sowie zwei anonymen Gutachtern. Alle verbleibenden Fehler gehen zu unseren Lasten.

<sup>1</sup> Vgl. *Backes-Gellner/Schlinghoff* (2002), *Bräuningner/Haucap* (2001), *Cabral* (1992) und *Thursby* (2000).



wahl derzeit kaum auf die Ergebnisse derartiger Ranglisten. Dies gilt sogar in noch stärkerem Maße für die in der allgemeinen Öffentlichkeit stark beachteten Ranglisten, die von Wochenmagazinen wie *Spiegel*, *Focus*, *Manager Magazin* oder *Stern* in den letzten Jahren veröffentlicht wurden.<sup>2</sup>

Gleichzeitig geht die Hochschulpolitik zunehmend dazu über, Forschungserfolge durch Promotionshäufigkeiten zu messen. Auf Vorschlag des *Centrums für Hochschulentwicklung (CHE)* wird dieses Maß bereits in vielen Bundesländern im Rahmen der leistungsbezogenen Mittelvergabe an Universitäten eingesetzt.<sup>3</sup> Durch das Gesetz zur Reform der Professorenbesoldung (*Bundesgesetzblatt*, 2002) wird zudem die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses – bisher durch das Hochschulrahmengesetz und die Hochschul- bzw. Universitätsgesetze der Länder als Aufgabe der Universitäten definiert – zur Dienstaufgabe, für die eine befristete Vergütungszulage gewährt werden kann. Da die Promotion im Rahmen der Einführung von Juniorprofessuren gleichzeitig die einzige formale wissenschaftliche Qualifikation für den Hochschullehrernachwuchs darstellt, ist zu erwarten, dass Promotionserfolge vielerorts zukünftig als Leistungsindikator in das Vergütungssystem einfließen.

Aus Sicht der Anreiztheorie widerspricht aber allein die Tatsache der möglichen Manipulierbarkeit durch den Agenten dem Einsatz dieses Indikators, sowohl in der Steuerung von Universitätsleistungen als auch zur individuellen Anreizsetzung durch Vergütung. Promotionsaktivitäten stellen darüber hinaus nur einen kleinen Ausschnitt der Forschungsleistungen von Fachbereichen dar. Außerdem erfolgt die Promotion in der Wirtschaftswissenschaft derzeit zu einem nicht geringen Teil mit dem Ziel, sie außerhalb der Wissenschaft wirtschaftlich zu verwerten.<sup>4</sup> Damit führt nur ein Bruchteil der Promotionen an deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen tatsächlich in eine wissenschaftliche Karriere. Entfällt die Habilitation zukünftig als Regelvoraussetzung für den Hochschullehrerberuf, geht damit gleichzeitig ein differenzierendes Signal für die Erfüllung der Aufgabe der Nachwuchsförderung zunächst verloren. Dies kann nur durch die Einbeziehung eines anderen, möglichst unabhängigen Signals kompensiert werden.

Berufungserfolge stellen ein solches adäquates Maß zum Ausweis des Erfolgs in der Nachwuchsförderung dar. *Welsch/Ehrenheim* (1999) wecken dann bereits Zweifel am Ausweis von Forschungserfolgen oder Erfolgen in der Nachwuchsförderung durch Promotionshäufigkeiten. Sie verweisen auf eine erhebliche Konzentration unter den Ausbildungsstätten von Universitätsprofessoren. Laut *Welsch/Ehrenheim* promovieren 34,5% der späteren Professoren für Volkswirtschaftslehre in nur sechs deutschen Fachbereichen. Allerdings erfolgen Berufungen erst nach

---

<sup>2</sup> *Fabel/Lehmann/Warning* (2002). *Fabel/Hesse* (1999) zeigen darüber hinaus, dass die Publikationsranglisten und die Ranglisten der Wochenzeitschriften nur sehr gering korrelieren.

<sup>3</sup> Vgl. die Wirkungsanalyse des nordrhein-westfälischen Systems von *Fandel/Gal* (2001).

<sup>4</sup> Vgl. *Franck/Opitz* (2002).

dem Abschluss der wissenschaftlichen Ausbildung, so dass der Erfolg der Ausbildungsstätten nur mit zeitlicher Verzögerung feststellbar ist.

In diesem Beitrag werden daher die Promotionshäufigkeiten von Fachbereichen mit den Erfolgen in der Platzierung von Präsentationen im offenen Teil der Jahrestagung des *Verein für Socialpolitik* kontrastiert. Die Jahrestagung, die schon immer ein wichtiger „Job“-Markt war, ist in dieser Funktion mit der Einführung des offenen Teils für den deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Nachwuchs ohne Zweifel aufgewertet worden. Im Vergleich zu Berufungserfolgen kann also von einem „Frühindikator“ gesprochen werden. Darüber hinaus sind – analog zu den Publikationsranglisten, die auf der Grundlage begutachteter Zeitschriftenbeiträge erstellt werden – Einflussnahmen von Interessenparteien durch das anonyme Auswahlverfahren des offenen Teils weitgehend ausgeschlossen. Die Tagung ist zudem für den internationalen Wettbewerb der Universitäten und Forschungsinstitute geöffnet und spiegelt so das (internationale) Wettbewerbsumfeld hinreichend gut wider.

Akzeptiert man Vorträge auf einer begutachteten Tagung als Indikator für den zu erwartenden Forschungserfolg von Nachwuchswissenschaftlern, müsste ein positiver Zusammenhang zwischen der Anzahl der Promotionen pro Fachbereich und den Vorträgen auf der Jahrestagung des *Verein für Socialpolitik* belegt werden können. Ein solcher Zusammenhang kann mit den vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Vielmehr noch scheinen Promotionshäufigkeiten und Vortragsintensität eine negative Beziehung aufzuweisen. Promotionsaktivitäten sind aufgrund unserer Analyse daher nicht als Erfolgsmaß geeignet. Vielmehr noch würde die Verfolgung dieses Vorschlages genau in die entgegengesetzte Richtung wirken und zu einer Reduktion der Qualität in der Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern führen.

## **B. Der offene Teil der Vereinstagung im internationalen Vergleich**

In der einschlägigen Literatur finden sich bisher nur Auswertungen der Jahrestagungen der *American Economic Association (AEA)*. So verweisen bereits *Fusfeld* (1956), *Cleary/Edwards* (1960) und *Yotopoulos* (1961) auf die vergleichsweise starke Konzentration der Beiträge zu den *AEA Papers and Proceedings*. Wenige „*Ivy League*“-Universitäten dominieren die *AEA* Tagungen. *Hinshaw/Siegfried* (1994) sehen zwei Ursachen für diese Dominanz. Zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Auswahlentscheidungen der wissenschaftlichen Kommissionen verzerrt sind. In den Jahren 1970 bis 1989 stammten 17 der 20 Vorsitzenden aus nur einer Universität und drei Forschungsinstituten. Zum zweiten befinden sich unter den Top-20 Organisationen, die zu den *AEA* Tagungen beitragen, vor allem solche mit speziellen „*Research Colleges*“ und Doktoratsprogrammen.

*Kirman/Dahl* (1994) vermuten, dass die im internationalen Vergleich relativ geringe Forschungsintensität der deutschen Wirtschaftswissenschaft auf eine zu